

Wenn Männer krank sind.

Ich weiß wahrhaftig nicht, ob ich schon erkrankt habe, daß mein Mann der rüchichtsollende Mensch ist, den es überhaupt geben kann. Um mir einen kleinen Schmerz oder Krampf zu erlauben, wäre er — wie er sich ein wenig drastisch ausdrückt — im Stande, die ärgersten Dinge zu begehen; wahrheitslieblich nimmt er an, daß mir dies beideres Verantwärtigen bereiten möchte. Doch dies gehört eigentlich nicht zu der Geschichte, welche ich hier erzählen will — es dient nur zur Charakterisierung meines lieben Mannes, der gefesselt gegen ein Uhr Vormittags, vom Besuch seiner Redaktion zurückkehrend, mit einem tiefen Stöhnen in das Zimmer trat, wo ich mich eben aufhielt. Als er mich bemerkte, fuhr er zusammen, greifhaftig nach der Lehne eines Stuhls und hielt sich daran fest.

„Du bist krank“, sagte er mühsam, „verzeih, ich weiß nicht, daß Du hier bist.“ Dabei erschien ein so schmerzhaftes Lächeln in seinem Gesicht, daß ich, eingeklemmt beunruhigt, mich rasch erhob und auf ihn zuging. „Mann“, rief ich, „ist Dir was zugefallen? Du siehst so sonderbar aus. Bist Du krank?“ Das Lächeln wurde schmerzhafter. „Ich nichts, wirklich nichts... eine Kleinigkeit...“ Stieß er mit einem Seufzer herüber, während er sein linkes Bein in die Höhe hob. „Du bist auch so schmerzhaft, Rache.“ Du siehst ja, daß ich noch nicht tot bin... Ich wollte Dich langsam und mit aller Vorsicht vorbereiten... o, dieser Schmerz, dieser wahnsinnige Schmerz... Mich überfiel jetzt wirklich die Angst. „Um Gotteswillen, Mann! Was ist denn geschehen? So sprich doch... so sprich...“ Ich konnte vor Bittern nicht weiter. Er hatte sich in den Lehnstuhl geworfen. „Beruhige Dich doch, Rache, Du siehst mich ja mit Deiner Freude.“ Ich habe mich langsam ausstreckend und mit einem Fluch wieder zurückziehend, was allerdings ein bisschen drollig aussah... „Siehst Du, anstän, als ich aufstand, habe ich gar nichts gefühlt... aber dann, im Wagen... da hat's... hat's... ja... oh... oh... Und später die Treppen... Eine... Kleinigkeit... ich verführe...“ „Bist Du... überfahren worden?“ Ichrie ich auf. „Nein“, hauchte er, gestürzt... „Um Gotteswillen!“ Siehst Du, Rache, ich wollte Dich doch vorbereiten... weiß ja, wie es Dich angeht, dies so auf einmal... Er brach ab. „Du freistehst ich in schlatternder Freude, so sprich doch...“ „Istere mich nicht.“ „Ja... ja... als ich zur Redaktion... die Treppen... gehobert... aus Knie gefall... oh... oh, diese Schmerzen... Ich wollte Dich ja vorbereiten...“ „murmelte er, während ich schon an seiner Seite stand und die Wunde entblöste. Es war eigentlich keine Wunde auf der Kniekehle, sondern eine roth und blau angelaufene Schwellung in der Größe eines Dollarsüßes. Die Wunde schien mir durchaus nicht gefährlich, mochte aber in der That recht schmerzhaft sein. Als ich daran rührte, schrie mein Mann auf und schloß die Augen. „Rache... nein, bist nicht bin... es muß entzündet aussehen... aber ich wollte Dich ja erst vorbereiten...“ „Mit Deiner Gefährlichkeit...“ „Mit einem Seufzer der Erleichterung sagte ich laut: „Jetzt mußt Du jedenfalls zu Bett, lieber Mann! Immer Junge, wie Du mich erschreckst hast... Ein bisschen Ruhe wird Dir gut thun. Ich werde Dir Eisumschläge machen.“ „Wie gut Du bist, Rache“, hauchte er, während ich ihn an das Bett führte. Pflöchlich blieb er sitzen und hobte, mich ganz sonderbar ansehend: „Du meinst doch nicht, Rache... oh...“ „Was denn, lieber Mann?“ „Doch... gefährlich...“ „Ist er so froh über seine Lippen. Das darfst Du nicht glauben... nein... verpönd mir...“ „Ja doch, lieber Herr, ich verpönde Dir. Indeß kann ich ja unsern Hausarzt verhandeln.“ „Auf keinen Fall“, fiel er ein, „der würde Dich...“ noch mehr beunruhigen... „ab... als...“ Ich glaube, ich habe hartes Fieber...“ „Rach, Schap“, meinte ich heiter, „ich bin ja gar nicht beunruhigt.“ „Wie lieb Du bist“, sagte er schwach, „wie lieb!...“ „Doch soll mich stärken, mir Mühe machen...“ „oh...“ ich verhebe... also keinen Arzt... vorläufig...“ „Dann, als er endlich im Bette lag und ich in die Küche gehen wollte, um die Eisumschläge zu machen, rief er mich zurück und fragte mit zitternder Stimme: „Du glaubst doch nicht... daß das lange...“ „dann...“ „sichst Du...“ „wohin wollte ich Dich vorbereiten...“ „Du glaubst doch nicht, daß... meine Krankheit vielleicht einen Monat...“ „vielleicht auch einen Jahr...“ „ich fühle einen solchen Schmerz...“ „Was zum Abend, denke ich, Schap...“ „Er sah mich eine Weile lang eigen-

thümlich an. Dann kam etwas Süßeres in sein Gesicht. „Gib, hole mir die Gichtkompreß“, sagte er plötzlich mürrisch. Während ich in der Küche das Nothige veranlaßte, hörte ich meinen Mann stöhnen. Doch er, wie alle gesunden und kräftigen Männer, sehr wehleidend war, das wußte ich. Er hatte gewiß auch Furcht. Um ihm die Vertreiben zu lassen, entschloß ich mich dennoch, das Dienstmädchen nach dem Arzte zu schicken. Hierauf begab ich mich wieder in's Krankenzimmer zurück. Dort fand ich meinen armen Mann in einer merkwürdigen Stimmung. „Du bist krank“, so lange...“ „wird nicht werden lassen“, murmelte er verdrießlich, „hätte ich nicht gedacht...“ in solchen Schmerzen... aber freilich, da es sich um mich handelt...“ „Um ihn nicht zu reizen, antwortete ich nicht, sondern legte ihm die Kompreß an. Er schauerte leicht zusammen. „Jetzt kannst Du ein bisschen schlafen, Schap“, redete ich ihm heiter zu. „Dann wird es viel besser sein. Bis Erle“ — das ist nämlich meine Schwester, die ich erwartete, — aus der Schule heimkommt, wird sich Deine Yanne...“ Wieder unterbrach er mich mit unangenehmem Stillsitzen. „Schlafen? Seit wann kann ich bei Tage schlafen? Nein, und mit diesem Fieber...“ und dann, ich fühle etwas Furchtvolles. Wenn ich gesund wäre...“ bei diesen Worten wurde seine Stimme wieder matter — würde ich glauben, ich hätte Hunger...“ „Vielleicht hast Du wirklich...“ „Schwache nicht, Rache, schwache nicht. Laß mich nicht in jene Sorglosigkeit, die Du für gut hältst, in frivoler Weise zur Schau zu tragen, während ich...“ „Oh, ach, unterbrich mich nicht. Und mit diesem Fieber soll ich essen — mit diesem Fieber, das mich schüttelt? Dieser Hunger ist unnatürlich, Rache, un-natürlich!“ „Aber Mann, Du reißt Dich wirklich unnötig auf.“ „Daha, Du wüßtest mir wohl in diesem Zustand zu essen geben? Aber ich will nicht heftig werden, ich muß mich schonen, um dieses elende Leben nicht abzukürzen; Du natürlichst meinst, daß ich bis zum Abend...“ „haha...“ „Und jetzt laß mich schlafen. Schwill's wenigstens beruhigen.“ Ohne Widerspruch zu äußern entfernte ich mich und nahm am Fenster Platz. Fünf Minuten etwa mochten vergangen sein, als ich hörte, daß er meinen Namen riefte. Ich eilte zu ihm. „Bist Du etwas?“ fragte ich nun laut. „Er sah mich mit einem mitleidigen Blick an. „Reißt mir die Hand, Rache. So, ich muß Dich auf etwas Trauriges vorbereiten. Wir müssen klar in die Zukunft leben können. Gewöhne Dich an den Gedanken“ — seine Stimme klang gedämpft — „vielleicht werde ich doch am Leben bleiben... so lange man atmet, soll man ja die Hoffnung nicht verlieren“ — ein trübes Lächeln — „aber den Fuß werde ich jedenfalls verlieren, das fühlst Du.“ „Anfinn“, bequägte ich ihn. „Du bist aufgeregt oder hältst mich zum besten.“ „C“, sagte er, faul wie ein Kartreuer, „wenn man so wie ich gewunden ist, im Bett zu liegen, dann wird einem so manches klar. Man kommt zum Bewußtsein.“ „Und Du liegst nun schon seit acht vollen Minuten da...“ „Er richtete sich bald auf und schrie, während ihm die Wunde in's Gesicht fiel: „Seit acht Minuten? Und Du wechselest die Kompreß noch nicht? Du willst wohl...“ „Ich war schon hinausgelaufen und nach einer Minute mit einem neuen Umschlag zurück. Als ich diesen anlegte, sah ich, daß die Schwellung auf dem Kniegelenk bedeutend nachgelassen hat. „Laß mich allein, Rache“, sagte er tropig. „Ich hätte nicht geglaubt, daß Du so flottfüßig sein würdest.“ „Ich begab mich ins Nebenzimmer und meinte, ich will's nicht leugnen. Nach dem Schlaf, den ich ausgeschlafen, war ich abgessponnt. Meines Mannes Zustand kostete mir durchaus keine Beforgnis ein. Ich wußte, daß er, ungeachtet des heftigen Schmerzes, und gewöhnlich, ruhig zu liegen, seine lebhafteste Phantasie moder arbeiten ließ. Er ist Schriftsteller, also ein Mensch, der sich ungenem rasch in erdumte Situationen hineinlebt. Während ich nachdachte, fiel mir ein, daß irgend eine hübsche Melodie meinen Mann vielleicht besänftigen, seinen Gedanken eine andere Richtung geben würde. Wie oft hatte er gesagt, daß gerade mein feinstem Vortrag die Wirkung auf ihn ausübte. Ich setzte mich also an's Klavier und begann zu spielen. Gleich nach den ersten Tacten vernahm ich ein Geräusch, zwei Minuten darauf fand mein Mann im Schlafrock vor mir; seine Augen drückten die Jora, seine Hände ballten sich zu Fäusten. „So also“, sagte er grimmig, „so also! Und als ob ich eine grenzenlose Entrüstung am Bestenreden hindern würde, verfluchte er und begann, mit großen Schritten in Zimmer auf- und niederzugehen, indem er mich dabei mit wüthenden Wägen maß.

Ich brach das Spiel sofort ab. „Ja, liebes Herz“, fragte ich ungeschuldig, „was hast Du denn?“ „Was ich habe? Was ich habe?“ fuhr er zornig auf mich auf, wobei seine Stimme den Ton böhmischer Verachtung annahm, „was ich habe? Oh, nichts, gar nichts. Ich liege nur dort auf dem Schmerzenslager — ich liege nur im Sterben... und meine Frau legt sich vergnügt an's Klavier...“ Die Entrüstung schien ihn zu übermannen. Dann fuhr er etwas traurig fort: „Eine andere Frau wäre in einem solchen Falle nicht von dem Bette ihres Mannes gewichen... Sie hätte ihn gepflegt, ihm die Ruhe ihrer Nächte gewährt...“ „Hätte gefordert und geübt für ihn. Wenigstens nach dem Arzt würde ich geschickt haben, das ist doch das Wenigste...“ In diesem Augenblick kam meine kleine Schwester Erle, die bei uns zu Besuch ist, in's Zimmer gefrungen. Als sie ihren sonst so ruhigen Schwager in dieser Aufregung und so drohend vor mir aufgestanden sah, stellte sie sich vor mich hin. „Du aber“, fuhr mein Mann erbittert fort, „Du sehest Dich hin und spielst Klavier... Und doch ich Dich so schonend auf das Klavier vorbereiten wollte, das mich getroffen, dafür hast Du natürlich kein Verhängnis, keinen Dant...“ „Ich wollte, endlich ungeduldig geworden, ein scharfes Wort erwidern. Aber Erle kam mir zuvor. „Ja, was hat er denn?“ fragte sie beunruhigt. „Krank ist er“, sagte ich herb. „Du siehst doch, daß er krank ist. Er liegt in dem Bette und kann sich nicht rühren.“ Erle blieb vor lauter Stammen das Maulchen offen stehen. „Ja“, meinte sie zögernd, „er geht doch ganz gut!“ Bei diesen schlichten Kindesworten erblöhte mein Mann. Dann wurde er wieder roth. Hierauf kämpfte er mit dem verletzten Fuß auf die Diele, wurde verlegen und sagte schließlich kleinlaut: „Ja, weiß Gott, Rache, ich glaube, wahrhaftig, daß ich keinen Schmerz mehr...“ „Es lautete. „Das wird der Arzt sein, um den ich geschickt habe“, rief ich mit Genugthuung; „von dem mußt Du Dir sagen lassen, wie hinüberkommt.“ „Er schalt förmlich zusammen. „Der Arzt“, murmelte er... „Ich habe Dich doch gebeten...“ „Rache Rache“, bettete er jetzt, „das mußt Du verhindern. Ich kann mich vor dem Mann nicht loßlöhlen...“ „Ja, was thun wir mit ihm?“ so fragte ich, belustigt über seine Furcht vor dem Arzte. „Er ist nun einmal da.“ „Weißt Du“, entgegnete er, sich in's Schlafzimmer zurückziehend, „thu' mir die Liebe...“ „lasse Du Dir etwas von ihm verschreiben...“ „Etwas Milgiges, hier brauchen es ja nicht machen zu lassen...“ „Es wird Dir schon eine Krankheit einfallen... Was mich betrifft“, schloß er, vollends verblöhdend, „ich bin gesund bis auf diesen verdächtigen Appetit.“ „Ich mußte lach anfallen über die Zornthung meines Mannes. Indeß, es ging doch nicht an, daß ich ins vor dem Hausarzte in dieser Weise blamierte. Ich ließ mich also unterzuchen. Der Herr Doktor hat zweierlei Krankheiten an mir entdeckt: erstens Blutarmuth, zweitens Rheumatismus im rechten Arm, und mir den Rath gegeben, möglichst wenig zu schreiben. Trotzdem sage ich, während mein Mann sein Witzgebred zu sich nimmt — Anna mußte eine Nerven-Curette zulassen — an meinem Tischchen und schreibe diese lehrreiche Geschichte zu Ray und Frommen meiner Verlesenen, deren Männer krank sind... Mein Mann hat seine Todesgedanken natürlich abgeschworen. Es wäre auch schade gewesen, wenn er gestorben wäre, meinte er... denn er habe für den Rodmuthig eine Stoptaste. Um ledigen mühte ich ihm, hat er, wenn er sich wieder einmal das Knie verletzten sollte, die Gichtkompreß direkt auf den Kopf legen... Und da soll man dem Menschen böse sein!“

ner Führerschaft das größte Plaisir für den Ausflug. Dannappel bereitete sich vor, diese Hoffnungen vollständig zu erfüllen. Sein Koffer war gepackt, die Tasche mit den „Gehoblen“ hatte mit ihrem Inhalte ausgerückt, um zwei Duzend Frühstücksportionen zu liefern und der Wader war auf 5 Uhr gestellt, um Dannappel pünktlich zu dem früh 5 Uhr 30 Minuten abgehenden Zug auf den nur zehn Minuten von seiner Wohnung entfernten Bahnhof zu bringen. Der Wader that auch pünktlich seine Pflicht, aber es waren doch schon acht fofbare Minuten verfloßen, ehe Dannappel aus dem Bett und in seine Hosen fuhr. Mit einer Hast, wie sie bei dem ruhigen Regelbruder sonst selten war, kleidete er sich an und erreichte gerade noch an der nächsten Straßenecke eine Droßkne mit einem sehr verlässlichen aussehenden Kutscher und dito Pferd, die beide, der eine durch die Verheißung eines Trintgeldhüßigers, der andere durch ein paar Ghebe mit der Peitsche lebendig gemacht wurden. Hatte das Hottchen diese Fiede als einen Ausfluß der ungerechten Vertheilung der Glücksgüter dieser Welt angesehen oder wenn ihm die Abolde des Schabernacks in die Glieder gefahren, genug, das rasche Tempo, das unsern Dannappel mit süßen Hoffnungen, rechtzeitig in das Coupee gelangen zu können, erfüllte, ging alsbald in ein besänftigendes Schmelzen über und — richtig! — fünfzig Schritte vor dem Bahnhof that denn auch das Pferd einen Schritt, brach in die Knie und — krach! — war die Droßkne entzwei. Pöste war in Schalle eines nothdurftbedingten Schuttmannes zwar bald zur Stelle, allein die Minuten, die Dannappel verlor, um sein postes mit seinen Liebesgaben an den Schalter und dann auf dem Perron zu stehen, war kostbar genug. Demnach erdicht er attemlos auf dem Perron, als der Pfiff die Abfahrt des Trains ansetzte. Noch wäre es unserm postgehoblen Regelbruder möglich gewesen, ein Coupee zu erreichen, hätte nicht der heilige Schatz ihm zwei neue Hindernisse in den Weg gestellt. Zwei Hindernisse befanden in den Personen eines in Civil gekleideten und eines uniformirten Beamten von denen der erstere ihm ein Blatt Papier vor die Nase hielt, während der Zweite ihn vorzüglich bei den Schultern gepackt hielt. „Sie sind der Einbrecher Kammelsgold!“ herrschte ihn der Erstere an. „Das Signalement stimmt auffallend, vornwärts, Wadmeißer, mit dem Kerl auf die Wache!“ Dannappel protestirte und das Glas wollte, daß ein höherer Beamter, den er kannte, ihn zu reognosciren vermochte. Frei ward er nun zwar, aber per Zug war süß und zwei Stunden vergingen, ehe der nächste abging. Diese Stunden verbrachte Dannappel großend im Wartesaal und als er endlich mit dem zweiten Zug die Hauptstadt erreichte, da stand er mütterleinlein am Bahnhof — wo waren die fiedeln Katten? In seinem Innern knipps Dannappel zunächst alleine herum und allmählich kam denn auch eine „fiedle Matten“ Stimmung über ihn, der sich folo vergrünzte. Er hatte seinen Hut mit einem Blumenstrauße geschmückt und wandelte durch die Straßen. Da, bei einem Denkmal, vor dem er bewundernd stehen blieb, hob ihm plötzlich eine unsichtbare Macht seinen Hut von Kopf. Er wandte sich um und erblickte einen hungrigen Droßkne, der das Blumenbüschel, leider auch seinen Hutrand bedachtig faute. Wieder außerst misgünstig, ging Dannappel in ein Hotel, nachdem er sich einen neuen Hut zugelegt hatte. War das aber ein feines Zimmer! An der Thür befand sich eine Anzahl von Knöpfen, deren Bezeichnung ihm das etwas schimpfliche aber hübschere Studienmädchen kurz erklärte, um dann zu verschwinden. „Om! Jetzt, nach all dem Widerwärtigen, konnte ich derbes Beestel und eine fiedle Kothen, so allein im behaglichen Zimmer, nicht übel schmecken, und schon rührte Dannappels Finger auf einem Knopf, um denselben ein lautes Klingeln zu entlassen. Donnerwetter — was war das? Das Klingeln wiederholte sich immer lärmender auf allen Korridoren des Hofhauses und ein Schreien, ein Fragen, ein Gelärm folgte darauf. „Hier muß es sein!“ rief draußen eine dröhnende Stimme, „von hier aus ist das Alarmklingeln gegeben“ — und in der plötzlich aufgethürten Studentthür fanden gefolgt von verort und anglich dreißigtausenden Leuten, ein paar — Feuerwehretten... — Dannappel, der unglückliche, vom Ped verlorste Dannappel hatte die Alarmklingel mit der „Klingel für Bedienung“ verwechselt. Die Scene war für den armen verheiratheten Dannappel einisch schrecklich. Der Gastwirth befahl ihm, sofort das Hotel zu verlassen, ein Wachtmeister erschien und netzte wegen Verübung groben Unfluges seine Personalien und dann ward er vor die Thür gelet. Das war zumel des Pöds für einen Ausflugsdag. Wüthendausend lerzte Dannappel noch mit dem Nachzuge herum, ohne nach den fiedeln Katten“ zu fragen. Die nächste Woche brachte ihm manch eigenartige Wandgerbe — Straßverhänger, die er gleich fremden Alexcolodipomen als merwende Strempel an die Wand hing. Als die diesjährige Regelkreise der

„fiedeln Katten“ herannahte, war Dannappel bei den Beratungen außerst schweigsam. Als aber am andern Morgen die Abschiedsstunde schlug, da sprang Dannappel nicht wieder eifertig aus dem Bette, um in eine wahre Pöchtele zu verstriden, sondern er blieb behaglich liegen. Schlimm. „Na meine Liebe, wie geht's denn mit Ihrer Mader?“ Junge Frau: „Ach, ganz vorzüglich, ausgezeichnet!“ „Ja. Nur wenn ich das Eine fertig habe, ist das Andere wieder kalt geworden!“ Was zum Wärmen. Richter: „Wie wollen Sie nach leugnen, daß Sie den Herrn befehlen wollten nachdem man Sie mit den Händen in seinen Taschen abjagte?“ Dieb: „Nicht wie Raufhuhn, hoher Herr Gerichtshof! Et war so fühlbar an jenen Abend, und der Herr hatte so einen schönen, warmen Lieberoff an, na — was kann da sein, dachte ich mir — fluch mal die Hände ein bisschen rünn zum Wärmen!“ Erkennt. Lieutenant: „Noch einmal muß ich Sie um die Hand Ihrer Tochter bitten, Herr Banquier, ich kann ohne sie nicht leben.“ Banquier: „Gebauere, meine Tochter ist noch zu jung, Herr Lieutenant, aber wenn ich Ihnen inwiefern mit einem Darlehen ausbelfen kann, recht gern.“ Verheiden. Herr: „Den Rod haben Sie mir wirklich hüßig geschickt, was kriegen Sie dafür?“ Hauswirthin: „Ach, die Kleinigkeit, dafür nehme ich nichts!“ Herr: „Das kann ich aber unmöglich verlangen!“ Hauswirthin: „Geld nehme ich auf keinen Fall... da heirathen Sie eine von meinen Töchtern!“ Hebertraupf. Erster Reisender: „Ach sage Ihnen, mein Prinzipal ist so außerordentlich, daß ihm keine Frau die Eier nur wie ich tochen darf.“ Zweiter Reisender: „Und der meinige hat einen so milden Charakter, daß er grundlos gegen die Kündigung mit einem wachen Pleißt schreibt.“ Doch etwas. Erster Schullehrer: „Na, Seppl, hast denn schon etwas gelernt?“ Seppl: „I ja! Ich hab schon von meinem Meister gelernt, wo das beste Bier in der Stadt zu haben ist.“ Dummkopf. Kachin (bei'm Delikatessenbändler): „Ein hüßigen Gaviar möchte ich — aber vom besten, er ist für die Opersängerin, die bei uns logirt!“ Gommis: „So! Dann muß ich schon etwas ganz Krafftiges sein!... Jeun, reihen Sie mal den Gaviar herunter; für das Primadonnenchen ein prima Danchen!“ Dorjua. Wirthin (einem Studenten ihr Zimmer anpreisend): „Sehen Sie, und hüßig dunkel ist's auch — da können Sie den ganzen Tag ungenirt schlafen!“ Impertinent. Käufer (zum Schneider): „Hören Sie mal, das herrliche Futter im Leberzieher gefüllt mir ganz und gar nicht; das langgestreifte kann mir auch nicht zulegen. Geben Sie kein anderes.“ Schneider (entrüstet): „Na, Sie gewinnen vielleicht dem Vogelfutter Geschmach ab!“ Propäta. Fremder (im Restaurant): „Gestatten Sie vielleicht, daß ich diesen Stuhl nehme, mein Herr?“ „Nein, der Stuhl ist für meinen Sohn reservirt!“ „Ist er aber doch wohl nicht erlaubt, Ihr Herr Sohn kommt vielleicht erst in einer halben Stunde!“ „Und wenn mein Herr Sohn erst geboren wird, der Stuhl bleibt stehen!“ Verbotenes Höflichkeit. Bekannter: „Man sieht Dich ja gar nicht mehr, fluch wohl sehr in der Arbeit?“ Junger Arzt: „Du kannst Dir denken, jetzt um Neujahr herum mit den Rechnungen...“ „Reiner Kerl, Du bist also noch immer so verächtlich?“ Salomich. Gläubiger (wüthend): „Nimmer noch kein Geld!... Keulich sagten Sie mir doch, Sie trügten welches am ersten?“ Schuldner... „Ja... ja; aber Sie nicht!“ Karmes. „Ihr Sohn hat wohl rasch Karriere gemacht!“ „Das will ich meinen; vor zehn Jahren that ich ihn bei einem armen Kolonialwarenbändler in die Wäre, und heute ist dieser Mann bereits Millionär!“ Das einzig Weibliche. Greßer Journalist: „Sie waren also auf dem Rigi? Was hat denn da am meisten Ihre Aufmerksamkeit erregt?“ „Wunder Journalist: „Hut — eine reizende Blondine.“ Verwundener Wüthch. „Ihre Tochter hat Glück; immer ist sie von Herrn hingerigt.“ „Ich möchte lieber, ein simpler aber hüßiger wäre amringt!“